



Michiel van Groesen & Larry Tise

## Theodor de Bry – America

★★★★★

Sämtliche Tafeln 1590–1602

Taschen 2019 · 376 S. · 100.00 · 978-3-8365-7709-0

Früher, so sagt man gerne, war alles anders. Und die einen fügen an, es sei alles besser gewesen, während der andere Teil alles schlechter findet. Das gilt sicher nicht nur im Hinblick auf Benehmen, Lebensstandard und Moral, sondern eben auch für Bücher. Dass es anders war, kann man in vielem da-

bei sogar bestätigen, und gerade das vorliegende Buch hilft einem bei dieser Diagnose. Da lesen wir, dass die Frankfurter Buchmesse im 16. Jahrhundert zweimal jährlich stattfand. Wie bitte? Ja, im Frühjahr und im Herbst trafen sich Verleger, Buchhändler und Käufer in der damaligen Hauptstadt des Buchdrucks, um miteinander Geschäfte zu machen. Das sah anders aus als heute, aber davon reden wir ja.

Einer der großen Verleger und Buchhändler war zu dieser Zeit die Familie De Bry. Theodor, der Vater, stammte aus Lüttich, hatte Goldschmied gelernt und sich zum Kupferstecher weitergebildet. Nach Aufenthalt in Straßburg und London ließ er sich in Frankfurt/Main nieder und gab dort unter anderem eine insgesamt 25-bändige Reihe über das Östliche und Westliche Indien heraus, die das wurde, was man heute einen Bestseller nennt. Die 13 Bände über „India Occidentalis“, also „Amerika“, prägten nachhaltig das Bild der dortigen Länder und vor allem Menschen, das man in Europa über Jahrhunderte hatte und das neben dem Informationsgehalt auch als Rechtfertigung für den kolonialen Umgang mit den „unterentwickelten Wilden“ herhalten musste.

Die ersten neun Folianten der Amerika-Reihe nun finden wir in diesem neuen Prachtband des Taschen-Verlages. Ich wiederhole mich gern, wenn ich sage, dass es einmal wieder eine Prachtausgabe von eindrucksvoller Qualität, aber auch ebensolchem Gewicht geworden ist. Auch die Ausstattung, von Papier und Druck über Einband und Bindung sind vom Feinsten, was den Wert wie den Preis erhöht. Aber es ist die Sache wert. Das Buch zeigt, was man vor fast 500 Jahren als Bildband mit Reisebeschreibungen kannte, wobei der weitaus größte Teil der Abbildungen hier koloriert ist. Die Originale waren mit Stichtiefdrucken illustriert, die nur Schwarzweiß kannten, aber ähnlich wie später „Ausmalbücher“ die Fantasie der Käufer so anregten, dass es schon recht früh professionell handkolorierte Exemplare gab, allerdings nicht vom Verlag de Bry selbst erstellt.



Schon diese Kolorierungen liefern Stoff für Diskussionen, gab es doch keine echten Vorlagen oder Anweisungen für die Gestaltung. So finden wir in den sehr aufschlussreichen und sachkundigen Vorbemerkungen die Gegenüberstellung von vier Versionen einer Abbildung von Indianern beim Mahl, die grundsätzliche Unterschiede in der Auffassung von Atmosphäre, Typus und Lebensmitteln aufzeigt: Einer recht farblos-kühlen englischen Farbskala stehen eine düster-unheimliche deutsche, eine heiter-bunte französische sowie eine nicht regional benannte überbordend bunte vierte Skala gegenüber. Der verzehrte Mais erinnert je nach Version an das echte Korn, eine Art Erbsen-Möhren-Eintopf, blauweißrote Bonbons oder andere Süßigkeiten. Und vermutlich sind das keine Zufälle.

Doch bleiben wir zunächst noch bei den Texterläuterungen. Dass es nicht darum ging, so etwas wie einen Reiseführer zu schreiben, erklärt sich schon aus der Zeit. Dass aber Berichte über Reisen von Autoren (meist Soldaten, Priester oder Händler) aus allen möglichen Ländern in die für das jeweilige Zielpublikum geeignet erscheinende Richtung verändert und manipuliert wurden, dass fremde Original-Bilder ebenfalls „kosmetisch“ bearbeitet wurden, um zu „passen“, das erschreckt einerseits, zeigt aber, dass „Fake News“ gar nicht so neu sind. Dabei gab es zwei Versionen: Die deutschsprachige richtete sich an ein eher protestantisches Publikum und verurteilte daher die Kolonialexzesse der katholischen Spanier und Portugiesen, die lateinischen Ausgaben richteten sich an eine südeuropäische katholische Leserschaft und akzentuierten folglich ganz anders. Sicher waren solche Manipulationen auch der massiven Zensur geschuldet, aber wirtschaftlich waren sie ebenfalls förderlich.

Nach diesen erhellenden Vorinformationen können wir in die eigentlichen Bilder und Texte einsteigen, die natürlich unserem Sprachgebrauch entsprechend neu übersetzt wurden. Und kaum vertieft man sich in die großformatigen, flirrend-bunten Kupferstiche, verliert all das bisher Gesagte, so interessant es auch war, plötzlich seinen Reiz und seine Bedeutung. Man versinkt einfach in einer exotischen Welt, ist fasziniert von den aufregenden Abenteuern der Expeditionen, den geheimnisvollen Ritualen der Eingeborenen – und kümmert sich, zumindest vorübergehend – wenig um die Fragen von Objektivität und Gerechtigkeit. Da ich davon ausgehe, dass überwiegend Menschen mit Urteilsvermögen und intakter Ethik ein solches Buch goutieren, halte ich das auch nicht für ein Negativmerkmal. Es ist einfach ein historisches Werk.

Sagte ich „einfach“? Das sicher nicht, in keinem Sinne. Es ist eine Mammutleistung, ein Kunstgenuss, in gewissem Sinne sogar ein Werk der Fantasy-Literatur, denn die Renaissance-Autoren wie die Künstler fabulieren ja teilweise von einer Welt, die es weder gab noch die sie je sahen. So etwas nennt man heute eine Dystopie. Dass dies alles aber die mehrheitlich übernommenen Gedanken und Bilder der Europäer von den Ländern und Völkern waren, die sie unterjochten, ausnutzten und oft genug dezimierten, das gibt dem Ganzen noch einmal eine andere Färbung, einen neuen Aspekt, Gründe für kritische Auseinandersetzung.

Ob man als Leser und Betrachter nun mehr den künstlerischen, politischen, geografischen, kolonialen oder menschenrechtswirksamen Blickwinkel in den Vordergrund rückt, ob man eher bibliophil oder historisch darauf blickt – in jedem Fall ist dies ein äußerst wertvolles, anspruchsvolles und begeisterndes Buch, das für viele Stunden Schauen und Nachdenken Stoff bietet. Danke dem Taschen-Verlag, der dies ermöglicht.